

Nachhaltige Missverständnisse – Zum Stand der Nachhaltigkeitsdebatte im Bibliotheksbau

In der Literatur zum Bibliotheksbau existiert bisher nur ein verkürztes Verständnis von Nachhaltigkeit. Der Beitrag versucht diese Debatte auf eine breitere Basis zu stellen. Aus der historischen Entwicklung wird deutlich, dass Nachhaltigkeit heute eine umfassende Strategie ist, die globale Reflektion und lokales Handeln im sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Bereich miteinander verbindet. Gleichzeitig steht die Verwendung von Nachhaltigkeit als Phrase in Politik und Marketing in der Kritik. Konzepte, die lediglich Teilaspekte wie den Energie- und Ressourcenverbrauch im Blick haben, sind als Beiträge zu dieser Strategie ungeeignet. Abschließend werden exemplarische Kriterien für ein umfassendes Verständnis von Nachhaltigkeit im Bibliotheksbau vorgestellt.

Professional literature about library design has exhibited only a limited awareness of the issues of sustainability to date. This article intends to broaden the basis for further discussion. Historical developments show today that sustainability is a comprehensive strategy which integrates global awareness with local action in regard to social and cultural affairs, economic activity and ecological concerns. At the same time the use of the keyword »sustainability« in politics and marketing is viewed critically. Plans which only deal with partial aspects, such as the use of energy and other resources, are not adequate contributions to this strategy. In conclusion, sample criteria for a comprehensive understanding of sustainability in library design are presented.

EINLEITUNG

Dass sich Akteure, die heute an der politischen und gesellschaftlichen Durchsetzung von Bauprojekten arbeiten, der inflationären Verwendung des Begriffs Nachhaltigkeit nicht verschließen können, ist offensichtlich. Die Debatten der letzten Jahre haben es weder für die Politik noch für die Institutionen selber einfacher gemacht, neue Bauvorhaben überhaupt noch auf den Weg zu bringen und umzusetzen. Neben stadtplanerischen, investitionspolitischen und sozialen Argumenten wird immer wieder auch die Nachhaltigkeit bemüht, um Bauvorhaben zu rechtfertigen. Dabei muss sich die öffentliche Hand genauso wie die Privatwirtschaft durchaus zu Recht den Vorwurf gefallen lassen, »Greenwashing« zu betreiben. Projekte werden als nachhaltig oder klimafreundlich angepriesen, obwohl sie es nicht oder nur eingeschränkt sind. In den letzten Jahren diskutieren auch Bibliothekarinnen und Bibliothekare intensiv über mehr Nachhaltigkeit im Bibliotheksbau. Diese Debatte zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass man über Dinge spricht, auf die man im Planungs- und Bauprozess wenig bis gar keinen Einfluss hat. In vielen Punkten aber, in denen Kolleginnen und Kollegen durchaus Vorgaben machen können und Verantwortung tragen, nutzen sie dies nicht oder setzen sogar Anforderungen und Maß-

stäbe, die den nachhaltigen Bau und Betrieb einer Bibliothek zumindest erschweren.

Es liegt offensichtlich ein Missverständnis darüber vor, was denn Nachhaltigkeit im Bibliotheksbau eigentlich sein sollte, wenn man von Solarzellen auf dem Dach und einem intelligenten Lüftungskonzept einmal absieht. In diesem Beitrag möchte der Autor sich deshalb mit der Frage auseinandersetzen, was wir wirklich zum nachhaltigen Bau und Betrieb des Gebäudes beitragen können. Dazu wird sich der Verfasser zunächst von einem naheliegenden, aber verengten Nachhaltigkeitskonzept verabschieden und aus der historischen Entwicklung heraus darstellen, was nachhaltiges Denken heute umfasst. Ziel dieses Beitrages ist es also nicht, eine weitere Sammlung von Tipps oder Best Practice für die individuelle umweltschonende Bibliothek vorzulegen, sondern die eher berufsethische Frage zu stellen, wie wir uns eigentlich positionieren wollen, wenn wir es mit dem Gedanken der Nachhaltigkeit ernst meinen.

VON DER WALDWIRTSCHAFT ZUM ALLGEMEINPLATZ

Nachhaltigkeit ist primär ein wirtschaftliches Prinzip. Alle sesshaften Zivilisationen hatten in der Geschichte mit dem Problem zu kämpfen, dass die auch an idealen Siedlungsplätzen erreichbaren Ressourcen irgendwann erschöpft waren bzw. für eine steigende Bevölkerungszahl nicht mehr ausreichten. Schon antike Autoren erkannten die ökonomischen und auch ökologischen Folgen solcher Entwicklungen. Insbesondere rund um das Mittelmeer sind die massiven Veränderungen, die antike Hochkulturen durch Entwaldung, darauf folgende Bodenerosion und Überweidung verursacht haben, bis heute im Landschaftsbild sichtbar. Seit dem Mittelalter war der Ackerbau (Dreifelderwirtschaft) darauf ausgelegt, durch Wirtschaftsweisen, die wir heute nachhaltig nennen würden, langfristige Ertragsstabilität zu sichern. Insbesondere die großflächigen Rodungen für Siedlungen, Acker- und Weideland sowie Bau- und Brennholz führten aber an vielen Orten Europas zu einer massiven Entwaldung mit wirtschaftlichen Folgen aufgrund der Knappheit des wichtigsten Rohstoffs Holz. Seit der Frühen Neuzeit nahmen sich einige Territorialherrschaften dieses Problems an und verordneten Wirtschaftsweisen, die eine



Olaf Eigenbrodt

Foto: Matthias Platz

nachhaltiges Denken

»Greenwashing«

nachhaltige Nutzung der aus ehemaligen Urwäldern und durch Wiederaufforstung entstandenen Forste ermöglichen sollten. In der Folge setzte sich das Prinzip der Nachhaltigkeit zuerst in der Forstwirtschaft durch, bis es auch auf andere Bereiche ausgedehnt wurde.

Brundtland-Report

Wie dieser knappe historische Abriss zeigt, ist Nachhaltigkeit vom Ursprung her keinesfalls ein ökologisches Prinzip, sondern diene langfristigen ökonomischen Zielen wie der Sicherung von Existenzgrundlagen und der Werterhaltung von Grundbesitz. Deutlich wird auch, dass Nachhaltigkeit Verantwortung bedeutet. Man will der nächsten Generation die Voraussetzungen des eigenen Wirtschaftens so hinterlassen, dass auch sie davon leben kann, genauso wie auch die soziale Stabilität durch Erhaltung der ökonomischen Grundlagen gesichert werden kann. Eine nachhaltige Bewirtschaftung nichtregenerierbarer Rohstoffe wie zum Beispiel fossiler Brennstoffe in diesem Sinne ist also nicht möglich. Insbesondere letztere sind allerdings seit Beginn der industriellen Revolution die Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung geworden; und hier liegt der Ursprung der modernen Nachhaltigkeitsdebatte.

nachhaltige Bewirtschaftung

Werterhaltendes, nachhaltiges Wirtschaften steht in scheinbarem Widerspruch zu einer wachstumsorientierten globalen Ökonomie, wie wir sie heute vorfinden. Dieser Widerspruch rührt daher, dass ein exponentielles Wachstum unter anderem auf der schnellen und günstigen Verfügbarkeit von Energie beruht. Diese wurde Mitte des 20. Jahrhunderts fast ausschließlich aus fossilen Brennstoffen gewonnen, die per se nicht nachhaltig sein können. Hinzu kommen noch diverse weitere Faktoren, wie Bevölkerungszahl, Nahrungsmittelversorgung sowie Verschmutzung von Atmosphäre und Trinkwasser. 1968 wurde in Rom ein loser Zusammenschluss von Führungspersonlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft (Club of Rome) gegründet, der sich vor diesem Hintergrund unter anderem mit der Frage auseinandersetzte, ob ein exponentielles Wachstum auf Dauer möglich sei. Die Antwort ist unter dem Titel *The Limits to Growth* (Meadows, 1972) bekannt geworden. Spätestens seit den 1970er Jahren wird Nachhaltigkeit zunehmend als ein ganzheitliches Konzept gesehen. Es geht eben nicht nur und nicht einmal in erster Linie um ökologische, sondern auch um ökonomische, soziale, machtpolitische und technologische Fragen. Insbesondere ist aber die damals revolutionäre, durch ein nachvollziehbares und in der Folge weiter verbessertes Computermodell erstellte Prognose rezipiert worden, die die Welt als ein geschlossenes System betrachtete und so die Auswirkungen exponentiellen Wachstums erstmals im globalen Maßstab untersuchte.

Club of Rome und Agenda 21

Fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen von *The Limits to Growth* legte die Kommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen der dortigen Generalversammlung einen Bericht unter dem Titel *Our Common Future* (1987) vor, der nach der damaligen Vorsitzenden der Kommission Gro Harlem Brundtland als *Brundtland-Report* bekannt wurde. Der *Brundtland-Report* nahm die generellen Leitlinien des *Club of Rome* insbesondere in der Forderung auf, dass aufgrund der dichten Vernetzung und globalen Wirkung der verschiedenen Problem- und Handlungsfelder nur eine umfassende und strategisch ausgerichtete weltweite Anstrengung zur Abwendung der prognostizierten Auswirkungen des exponentiellen globalen Wachstums geeignet sei. Als gemeinsame Herausforderungen der Menschheit benennt der *Brundtland-Report* Bevölkerungsentwicklung, Sicherung der Nahrungsquellen, Sicherung der ökologischen Vielfalt, Sicherung der Energieversorgung, effizientere industrielle Produktion und Urbanisierung. Es wird kritisiert, dass bisherige Initiativen und Abkommen zwar Fortschritte erreicht hätten, aber eher Symptome bekämpfen würden, als das notwendige radikale Umdenken zu ermöglichen (ebd. S. 258). Der Bericht ruft dazu auf, auf nationaler Ebene an die Wurzeln der Probleme zu gehen und Veränderungen der Wirtschafts- und Lebensweise durch staatliches Handeln anzustoßen, dabei aber Nichtregierungsorganisationen als Vermittler und Experten einzubeziehen (ebd. S. 260).

Während der *Brundtland-Report* auf diese Weise die globale Herausforderung auf die nationale und regionale Ebene herunterbricht und zivilgesellschaftliche Akteure einbezieht, wurde 1992 in Rio de Janeiro ein weiterer entscheidender Schritt getan. Die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) hat mit der *Agenda 21* (Agenda 21, 1992) die bis heute gültigen Maßstäbe und Ziele für eine globale Nachhaltigkeitsstrategie, insbesondere im ökologischen Bereich, gesetzt. Neben einer intensiven Beteiligung der schon im *Brundtland-Report* genannten Nichtregierungsorganisationen ist an der *Agenda 21* insbesondere die Betonung der partizipativen Komponenten bemerkenswert. Die lokale Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen wird als Grundvoraussetzung für die Durchsetzung einer globalen nachhaltigen Entwicklung gesehen (ebd. Kap. 23.2). Dieser auch als *Lokale Agenda 21* bekannte Prozess wurde bis auf die kommunale Ebene heruntergebrochen und hat – oft erst deutlich zeitverzögert – spürbare Auswirkungen auch in vielen deutschen Städten und Gemeinden gehabt.

Erst 2002 verabschiedete die Bundesregierung dann eine Nachhaltigkeitsstrategie für die Bundesrepublik Deutschland (Nationale Nachhaltigkeitsstrate-

gie), zu der sie sich auf der Konferenz von Rio de Janeiro verpflichtet hatte. Diese enthält die wesentlichen Aspekte der *Agenda 21* und formuliert die nationalen Handlungsfelder wie folgt:

- Energie / Klima
- Umweltfreundliche Mobilität
- Gesund produzieren und ernähren
- Demographischen Wandel gestalten
- Innovation
- Globale Verantwortung

Hier wird deutlich, dass genau 30 Jahre nach dem Bericht des *Club of Rome* die umfassende Vorstellung von Nachhaltigkeit als global wirksamer Katalog ökonomischer, ökologischer und sozialer Kriterien auch auf der nationalen Ebene angekommen war; die lokalen Agenda 21-Initiativen waren hier oft schon weiter. Wichtig ist aber auch, dass aus einem abstrakten globalen Rechenmodell mit wissenschaftlichen Schlussfolgerungen in dieser Zeit eine sehr konkrete, global und zivilgesellschaftlich verankerte Handlungsmaxime geworden war.

Folgerichtig wurden in der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie auch Leitlinien der Nachhaltigkeit formuliert, die die Themenkreise setzten, auf die man sich besonders konzentrieren wollte:

- Generationengerechtigkeit
- Lebensqualität
- Sozialer Zusammenhalt
- Internationale Verantwortung

Umweltschutz und insbesondere Klimapolitik sind hier nicht explizit genannt, kommen aber in den Erläuterungen der einzelnen Leitlinien durchaus vor. Die nationale Nachhaltigkeitsstrategie betont, dass es einen »politischen Auftrag der nachhaltigen Entwicklung« gäbe, der ein Prozess sei, »der ständig den aktuellen Entwicklungen angepasst wird« (ebd.).

In der Folgezeit entwickelte sich Nachhaltigkeit zu einem Modebegriff, der schnell von Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichen Gruppen aufgegriffen wurde und heute in keinem Parteiprogramm und keiner Selbstdarstellung eines Unternehmens fehlen darf. Vom nachhaltigen Kinderspielzeug bis zur nachhaltigen Bestattung im Friedwald und vom nachhaltigen Dinkelbrot bis zur nachhaltigen Geldanlage wird scheinbar das ganze Leben von Nachhaltigkeit bestimmt.

NACHHALTIG IN DIE IRRE GEFÜHRT? NACHHALTIGKEIT JENSEITS DER BELIEBIGKEIT

Mitte des letzten Jahrzehnts kamen nicht nur Aktivisten, sondern auch Soziologen zu dem Schluss, dass die Nachhaltigkeitsdebatte vor allem auf einer inflati-

onären Verwendung des Begriffs und politischen Maßnahmen beruhte, die nur oberflächliche Änderungen des Lebensstils, nicht aber die Kernprobleme betrafen: »The key principles of consumer capitalism, i. e. infinite economic growth and wealth accumulation, which ecologists have always branded as fundamentally unsustainable, remain fully in place.« (Blühdorn, Welsh 2007, S. 187).

Der Beginn des neuen Jahrtausends wurde von vielen Protagonisten dieser Debatte als postökologische Ära gesehen, in der wesentliche Prinzipien der Nachhaltigkeit selbst von Parteien aus dem ökologischen Spektrum verkürzt oder ignoriert wurden. Global verließ man sich eher auf das Management von Umwelt- und Versorgungsproblemen als darauf, zukünftige Probleme durch gemeinsame Aktionen im Sinne der *Agenda 21* zu verhindern oder zumindest in ihren Folgen zu minimieren. Je mehr also der Begriff Nachhaltigkeit in der beschriebenen Weise in den politischen und sozialen Alltag vordrang, desto beliebiger wurde er. Die Kernfrage, was eigentlich wie durch nachhaltiges Handeln bewahrt werden sollte, wurde mehr und mehr unklar (Blühdorn, Welsh 2007, S. 189). Nicht zu Unrecht sind auch radikale ökologische Positionen unter Ideologieverdacht geraten. Die Idee, dass die als natürlich dargestellte Umwelt an sich schützenswert sei, beruht auf nicht rationalen, transzendenten (Blühdorn, Welsh, S. 193) und im schlimmsten Fall auch völkischen Ideen des Heimat- und Naturschutzes. Andere ideologische Positionen schließen die Möglichkeit, nachhaltige Entwicklung und Wohlstand miteinander zu verbinden, generell aus. Entweder als kapitalismuskritische Variante, die davon ausgeht, dass nur ein radikaler Systemwechsel überhaupt die Grundlage für Nachhaltigkeit schaffen kann (s. o.), oder als marktradikale Variante, die Wohlstand nur unter den Bedingungen des explorativen Wachstums eines freien Marktes langfristig gesichert sieht.

Es haben sich aber auch andere Ansätze zunehmend durchgesetzt, die in Folge der Wirtschaftskrise seit 2008 noch verstärkt wurden. Im Sinne der lokalen Agenda 21-Prozesse sind an vielen Stellen Initiativen und Projekte entstanden, die sich intensiv und umfassend dem Thema Nachhaltigkeit nähern und damit auch einen Bewusstseinswandel erzeugen (siehe dazu z. B. Kennedy 2011, Machin 2012). Laut Machin (2012, S. 848) kann es keine alles erfassende Theorie »nachhaltigen« oder »grünen« bürgerschaftlichen Engagements geben. Die Autorin lässt aber keinen Zweifel daran, dass es, unabhängig von der Herangehensweise um »citizenship« (ebd.) im Sinne klassischer bürgerlicher Werte und um die Übernahme von Verantwortung geht. Die seit mindestens drei Jahrzehnten

postökologische Ära

Handlungsmaxime

Nachhaltigkeit als
Modebegriff

Übernahme von
Verantwortung

geforderte Verbindung von »local action and global reflection« (Finco, Nijkamp 2001, S. 290) scheint zumindest auf der lokalen Ebene in vielen Fällen angekommen zu sein. Anders als bei der klassischen Umweltbewegung mit ihren starken Vergemeinschaftungstendenzen handelt es sich hier um einen Prozess der Vergesellschaftung, der einen Raum für Debatten über verantwortliches Handeln eröffnet (vgl. Machin 2012, S. 856). Individuelles Handeln wird durch diese Zusammenarbeit in den öffentlichen Raum gebracht, wenn die notwendigen Foren dafür existieren (vgl. Kennedy 2011, S. 844). Dass diese Initiativen dann in den politischen Raum auf lokaler und mittelbar auch nationaler Ebene ausstrahlen, ist für Finco und Nijkamp (2001, S. 290) eine zwangsläufige Folge. Die daraus entstehenden individuellen Werte und Lebensweisen sind so unterschiedlich wie die Individuen und Gruppen, die an den Prozessen beteiligt sind. Dies macht es unmöglich, eine einzige nachhaltige oder verantwortungsvolle Lebensweise zu definieren, da der lokale und individuelle Kontext jeweils unterschiedlich ist (vgl. Evans, Abrahamse 2009, S. 500).

BIBLIOTHEKSBAU UND NACHHALTIGKEIT – EIN VERKÜRZTER ANSATZ

Aus dem Vorhergehenden ist deutlich geworden, dass eine reflektierte Debatte um Nachhaltigkeit nicht auf einen Fokus wie etwa ökologisch verantwortliches Bauen beschränkt werden kann, ohne in weitgehend folgenlose Beliebigkeit zu verfallen und sich dem Verdacht des »Greenwashing« auszusetzen. Was aber bedeutet es für den Bibliotheksbau, wenn man Nachhaltigkeit als lokale Verantwortung im globalen Kontext ernstnimmt? In der Debatte um Nachhaltigkeit in Bibliotheken gerät ein wesentlicher Faktor oft aus dem Blick, die Nachhaltigkeit der Einrichtung Bibliothek an sich. Bibliotheken schonen durch die Ordnung und Bereitstellung von Informationen Ressourcen, sie stärken als gesellschaftliche Räume den sozialen Zusammenhalt und sie fördern die Generationengerechtigkeit durch Angebote für das lebenslange Lernen. Dem ließen sich noch einige weitere Beispiele hinzufügen. Innerhalb des Bibliothekswesens spiegelt sich aber trotzdem die beschriebene Inflation des Begriffs Nachhaltigkeit in verschiedenen Kontexten.

So hat sich in der *International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA)* eine Special Interest Group zu *Environmental Sustainability and Libraries* gegründet, die sich, wie schon der Name nahe legt, vor allem mit ökologischen Aspekten von Nachhaltigkeit befasst (siehe dazu www.ifla.org/environmental-sustainability-and-libraries). Die *American Library Association (ALA)* hat sich dem Thema *Greening*

the Library in verschiedenen Gruppen unter anderem mit Workshops und Seminaren zugewandt (siehe z. B. www.alatechsource.org/blog/2012/03/greening-your-library-save-money-and-the-environment.html). Darüber hinaus existieren im Internet verschiedene Blogs und Linksammlungen, die sich auf die Grüne Bibliothek spezialisiert haben (z. B. www.thegreenlibraryblog.blogspot.de). Ähnlich sieht es auch bei der Fachliteratur zum Thema Nachhaltigkeit aus: Neben Monographien und Sammelbänden, die explizit nur ökologische Aspekte ansprechen (z. B. Miller 2010), sind auch Beiträge, die Nachhaltigkeit oder Sustainability im Titel ansprechen, meist auf ökologische Aspekte beschränkt. So auch das entsprechende Kapitel in den *IFLA Library Building Guidelines* (Wagner, Scherer 2007).

Martin Götz überschreibt seinen Artikel in der Zeitschrift *Forum Bibliothek und Information (BUB)* folgerichtig auch mit »Ein Plädoyer für die ›Grüne Bibliothek‹« (Götz 2012) und nennt die Nachhaltigkeit erst im Untertitel. Im Text geht er aber doch darauf ein, ohne jedoch eine Definition zu liefern oder sich von der auf ökologische Aspekte beschränkten Sichtweise zu lösen. Zwar meint er, dass wir vom »vorherrschenden Wachstumsparadigma [...] wohl Abschied« nehmen »und es durch ein Nachhaltigkeitsparadigma ersetzen« müssten (ebd. S. 454). Er bezieht dies aber ausschließlich auf den Aspekt des ökologischen Fußabdrucks eines Gebäudes und den Ressourcenverbrauch bei Bau und Unterhalt von Bibliotheken. Die Beispiele, die Götz in seinem Beitrag ausführt und als »Handlungsmöglichkeiten [...] für jeden von uns« (ebd.) verstanden wissen will, beschränken sich folgerichtig auf energetische Maßnahmen und Ressourcenschonung. Im zweiten Teil seines Aufsatzes geht er noch auf jeweils einen Ansatz auf lokaler und nationaler Ebene ein (ebd. S. 457), ohne aber deutlich zu machen, wie dies auf den konkreten Handlungsrahmen bezogen sein könnte, den er in der Einleitung seines Beitrages anspricht.

Auch Sommer und Feldsien-Sudhaus (2012) stellen ihren Bericht zur Konferenz der LIBER Architecture Group unter das Thema Nachhaltigkeit. Inhaltlich geht es aber vor allem um Bibliotheksbesuche in Tschechien und die Konferenz, die sich in einem Panel mit Nachhaltigkeit im verkürzten Sinne beschäftigt hat. Nachhaltigkeit wird hier zu einem Teaser, der nicht weiter erläutert oder mit Inhalt gefüllt wird. Nicht viel anders sieht dies auch bei internationalen Beiträgen zum Thema aus. Edwards (2011) versucht, den zeitgenössischen Bibliotheksbau als eine Erfolgsgeschichte der Nachhaltigkeit darzustellen. Dies gelingt ihm aber nur bis zu einem gewissen Grad. Zum einen stellt er viele geplante oder gerade eröffnete Projekte vor, deren Effek-

te also noch gar nicht nachweisbar sind, zum anderen lobt er offene Strukturen und große Glasflächen (siehe z. B. Edwards 2011, S. 196). Die damit verbundenen Probleme hinsichtlich des Gebäudeklimas und der Lautstärke sieht er als lösbar an, ein Optimismus, der nach den bisherigen Erfahrungen mit solchen Gebäuden wenig angebracht erscheint. Wichtig für eine weitere Debatte ist aber Edwards' Betonung der Ausstrahlung der Bibliothek in ihre Umgebung (ebd. S. 194). Er sieht die Bibliotheken als Einrichtungen, die nicht nur aktiv Bildung betreiben, sondern über die Identifikation der Nutzerinnen und Nutzer auch auf deren Einstellungen wirken können. Berufsethische Positionen spricht auch Matthews in seinem auf einer Lektüre der insbesondere in Großbritannien vorliegenden Literatur basierenden Beitrag an: »Professional ethics demand an appropriate approach to sustainability. These are now central to the planning, building and running of new or refurbished library buildings and services. [...] Thus, key areas to be addressed include the building, its structure and site, and energy efficiency.« (Matthews 2013, S. 190).

Auch Matthews' Artikel beruht auf geplanten und realisierten Beispielen, im Unterschied zu Götz stammen diese bei Matthews aber aus dem Bibliotheksbereich und sind damit weniger allgemein und mehr anwendungsspezifisch. Insbesondere die von ihm aufgeführte Strategie der *University of Tasmania* beschränkt sich nicht auf Bau und Gebäude, sondern berücksichtigt auch den täglichen Betrieb und die von der Bibliothek selbst betriebene Entwicklungsarbeit (ebd. S. 195). Hier deutet sich eine Überwindung des nur auf technische und architektonische Spezifikationen konzentrierten Ansatzes an. Auch Götz eröffnet diese Perspektive, wenn er auf »scheinbare Kleinigkeiten« (Götz 2012, S. 458) eingeht. Und Edwards lobt die Attraktivität zeitgenössischer Bibliotheken, die als offene Räume auch soziale Aspekte der Nachhaltigkeit ansprechen würden (Edwards 2011, S. 192). Diese Ansätze haben aber alle den Nachteil, sich allein auf konstruktive Elemente zu beschränken. Zum einen sind sie für die Bibliothek nur schwer durchsetzbar, wenn es nicht seitens des Unterhaltsträgers oder des Architekten entsprechende Initiativen gibt, zum anderen sind es nicht einzelne Maßnahmen, wie eine energiesparende Lüftung, Sonnenkollektoren auf dem Dach oder sogar ein umfassendes Niedrigenergiekonzept, die den Unterschied ausmachen, sondern es geht stets um die Institution in ihrer Gesamtheit und den Kontext, in dem sie arbeitet. Wenn die Kommune oder der Unterhaltsträger einer Universität im Rahmen des Agenda-Prozesses oder aus anderen Motiven heraus beschließen, dass nur noch energieeffizient gebaut wird, dann wird auch die Bibliothek entsprechend geplant werden, ist

dies allerdings nicht gewollt, wird es für die Bibliothek schwer durchsetzbar sein. Als Nutzerin des Gebäudes ist sie schlichtweg nicht zuständig. Andererseits haben Bibliotheken in der Planung, im Bau und im Betrieb eines Gebäudes erheblichen Einfluss auf dessen Nachhaltigkeit im umfassenden Sinne, den sie aber oftmals nicht oder nur halbherzig nutzen.

KRITERIEN FÜR NACHHALTIGE STRATEGIEN IM BIBLIOTHEKSBAU

Versteht man Nachhaltigkeit als verantwortliches Management im ökonomischen, sozialen und ökologischen Kontext und bezieht dies auf den Bibliotheks-bau, so gilt es also auch und vor allem Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten zu hinterfragen. Jankowska und Marcum sehen darin eine Grundsatzfrage: »... the key concern is whether the blended model of traditional (mostly based on print resources) plus hybrid (based on mixes of print and digital resources) and a new Library 2.0 (based on social networking services) model is socially, economically, and environmentally sustainable.« (Jankowska und Marcum 2010, S. 160).

Dass sich diese Frage nicht mit ein paar Solarpanels beantworten lässt, liegt auf der Hand. Grundsätzlich ist jedes Bauprojekt zunächst mit einem massiven Verbrauch von Ressourcen und einem erheblichen Eingriff in den Bestand sowohl des Gebäudes an sich als auch der gebauten Umgebung verbunden, zudem verbraucht es nicht unerhebliche Mengen an öffentlichen Geldern in Bau und Betrieb. Mehr noch als Wissenschaftliche Bibliotheken haben Öffentliche Bibliotheken zudem einen nicht unerheblichen Einfluss auf den sozialen Kontext, in dem sie bauen. Nimmt man die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung als Leitlinie auch für Bibliotheken ernst, dann sind die Lebensqualität im urbanen wie im ländlichen Raum, die Generationengerechtigkeit und die Förderung des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft entscheidende Themen einer ernst gemeinten Nachhaltigkeitsstrategie. Wie lässt sich dies im Bibliotheks-bau aus der Perspektive der Bibliothek als Nutzerin berücksichtigen? Hierzu möchte der Verfasser exemplarisch einige Kriterien vorschlagen:

1. Notwendigkeit eines Bauprojekts
2. Flächenverbrauch
3. Lage des Baugrundstücks
4. Klimatische Anforderungen
5. Räumliches Angebot und Flexibilität

1. Notwendigkeit

»Sustainability starts with existing buildings not new« (Edwards 2011, S. 211). Auch Götz nennt in seinem Beitrag die Entscheidung zwischen Neu- oder Umbau

**verantwortliches
Management**

**soziale Aspekte der
Nachhaltigkeit**

(Götz 2012, S. 454) als Faktor für die Nachhaltigkeit eines Projekts. Oft ist die Weiternutzung eines bestehenden Gebäudes tatsächlich ressourcenschonender und unter Umständen für den Kontext der Einrichtung auch stabilisierender als ein Neubau, vor allem wenn dieser an einem anderen Ort entsteht. Demgegenüber stehen aber die notwendigen energetischen Sanierungen, die Beseitigung der vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwendeten schädlichen Baustoffe und die problematische Substanz vieler älterer Gebäude. In vielen Fällen ist ein Abriss wirtschaftlich und ökologisch sinnvoller als eine Sanierung und Erhaltung des Gebäudes. Aber die Frage, aus welcher Motivation heraus ein Bauprojekt überhaupt angeschoben wird, ist noch viel weitergehend. Über die rein bibliothekarische Perspektive hinaus erfüllen Bibliotheken als Gebäude und Einrichtungen immer auch Funktionen für den gesellschaftlichen Kontext, in dem sie gebaut sind. Dazu gehört die Identifikation genauso wie die Nutzung der Bibliothek als gesellschaftlichen Raum. Ein Neu- oder Umbau kann also auch dadurch begründet sein, dass die Bibliothek im bisherigen Rahmen diese Funktion nicht oder nicht mehr erfüllt. Auch wenn hier aus Sicht des Ressourcenverbrauchs auf den ersten Blick nicht nachhaltig entschieden wird, ist doch eine Nachhaltigkeit des Projekts im umfassenderen Sinn gegeben. Andererseits wird ein Umbau oder ein Neubau nie die manchmal heimlich gehegte Erwartung erfüllen, dass sich so alle Probleme lösen ließen. Ein Bauprojekt kann Teil oder sogar Auslöser eines Veränderungsprozesses sein, es ist aber nie der Veränderungsprozess selbst. Generell sollte die Bibliothek die verschiedenen Aspekte auch unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten gegeneinander abwägen, bevor sie mit dem Wunsch nach einem Bauprojekt an die Öffentlichkeit geht.

2. Flächenverbrauch

Als Nutzerin hat die Bibliothek einen nicht unerheblichen Anteil an der Erstellung des Raumprogramms und der Feststellung des Flächenbedarfs. In Raumprogrammen von Bibliotheken fällt aber immer wieder auf, dass Flächen entweder überflüssig oder schlicht überdimensioniert sind, auch wenn die Beteiligten dies nicht gerne hören. So planen kleine Bibliotheken teilweise wie große und schöpfen nicht die Möglichkeiten aus, die zum Beispiel die multifunktionale Nutzung von Räumen bietet. Im Falle der wissenschaftlichen Bibliotheken werden erhebliche Flächen für Bestände verplant, deren Nutzung einen solchen Flächenverbrauch nicht rechtfertigt. Die wenigsten Bibliotheken mit einem guten Bestandsmanagement werden sich heute noch mit einem exponentiellen

Wachstum der gedruckten Bestände konfrontiert sehen. Klassische Erweiterungsprojekte oder Neubauten aus Mangel an Stellfläche kommen höchstens noch für Bibliotheken mit Archivfunktion in Betracht. Neue, flächensparende Magazine mit automatisierter, chaotischer Lagerung, die einen Großteil der früher benötigten Flächen langfristig überflüssig machen und zudem eine einfachere und bestandsschonendere Lagerung ermöglichen, machen große Speicherbibliotheken mit aufwändiger Klimatisierung und Logistik eigentlich überflüssig, diese werden aber nach wie vor gebaut.

Auch im Freihandbereich stehen Nutzung und Ressourcenverbrauch in keinem optimalen Verhältnis zueinander. Zahlreiche Universitätsbibliotheken in den Vereinigten Staaten sind daher dazu übergegangen, Freihandbestände zu reduzieren und durch entsprechend optimierte Magazine zu ersetzen. In diesen Kontext gehört auch die Verlagerung von Speichereinheiten aus den Stadtzentren und Campusbereichen heraus. Wertvolle zentrale Flächen stehen so den Nutzerinnen und Nutzern der Bibliothek oder für andere Zwecke zur Verfügung, während selten genutzte Bestände in einer optimalen Umgebung auf weniger wertvollen Flächen archiviert werden können. Hier ist im Rahmen einer verantwortungsvollen Konzeption eine Abwägung zu treffen, die den logistische Aufwand und die eventuelle Flächenversiegelung in der Peripherie in Betracht zieht.

3. Lage des Baugrundstücks

Die Einflussmöglichkeit einer Bibliothek auf die Lage eines Baugrundstücks ist in der Regel beschränkt. Allerdings kann sie als Einrichtung durchaus Einfluss auf politische Prozesse nehmen, indem sie etwa bestimmte Standorte von vorn herein als besonders geeignet oder ungeeignet in die Diskussion bringt. In der Praxis hat sich hier die Zusammenarbeit mit Fachbereichen für Architektur bewährt, die sich im Rahmen von Seminarprojekten sowie Diplom- oder Bachelorarbeiten gerne für Aufgabenstellungen gewinnen lassen, die die städtebauliche Eignung eines Bibliotheksbaus an einer bestimmten Stelle untersuchen. Im Sinne einer umfassenden Nachhaltigkeitsstrategie sollten hier ökonomische, ökologische, aber auch soziale Kriterien berücksichtigt werden. Dazu gehören der Baugrund und die mögliche Ausrichtung der Bibliothek zum Tageslicht mit dem daraus resultierenden Aufwand für Gründung, Klimatisierung und Beleuchtung genauso wie der Einfluss, den ein Neubau auf die soziale Struktur eines Stadtteils haben kann. Dieser Aspekt wird auch von Edwards (2011, S.201) angesprochen, leider aber nicht weiter ausgeführt. Gentrifizierungspro-

zesse werden heute zumeist sehr polarisiert als notwendige Aufwertung von Stadtbezirken oder aber als Verdrängung einer zu einem bestimmten Zeitpunkt dort lebenden Bevölkerung diskutiert. Dass es sich aus stadtsoziologischer Perspektive in der Regel um sehr komplexe Entwicklungen handelt, deren Folgen nicht einfach zu kalkulieren sind, geht in diesen Debatten meist unter. Bibliotheken werden heute ganz bewusst für die Aufwertung ihrer Umgebung eingesetzt und sollten gerade deshalb einen offenen, reflektierten und verantwortungsvollen Dialog mit allen beteiligten und betroffenen Gruppen über die Bedeutung und potentielle Auswirkungen ihres Projekts führen.

4. Klimatische Anforderungen

Kritisch zu prüfen wären unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten auch die klimatischen Anforderungen von Bibliotheken. Einerseits ist die Erhaltung schriftlichen Kulturguts eine Nachhaltigkeitsmaßnahme schlechthin, andererseits stellt sich auch hier wieder die Frage, ob alles, was in aufwändig klimatisierten Magazinen aufbewahrt wird, auch unter diese Kategorie fällt. Trotzdem stellen viele Bibliotheken für sämtliche Bereiche Maximalforderungen mit nur geringen Schwankungsbreiten, die zum Beispiel in Freihandbereichen kaum einzuhalten sind. Klassische Magazinbauten mit massiven Wänden, die Extreme abpuffern und jahreszeitliche Schwankungen zulassen, stellen für viele Materialien sicher nachhaltigere Lösungen dar als die Lagerung in klimatisierten Freihandbereichen. Für die Langzeitkonservierung sind in dieser Hinsicht Beispiele wie die Speicherbibliothek der norwegischen Nationalbibliothek in Mo i Rana interessant. Auch die bisher nicht gelöste Frage der Langzeitarchivierung der exponentiell wachsenden digitalen Bestände ist ein gravierendes Nachhaltigkeitsproblem, das Auswirkungen bis in den Bibliotheksbau hinein hat.

5. Räumliches Angebot und Flexibilität

Wesentlichen Einfluss hat die Bibliothek als Nutzerin auf das ›Wie‹ eines Bauprojekts über die funktionalen Anforderungen. Dabei gilt es, die ökonomische Nachhaltigkeit eines solchen Projekts nicht aus den Augen zu verlieren. So sehen die vollflexiblen Bibliotheken der 1970er und 1980er Jahre auf den ersten Blick, auch dank der oft verwendeten Fertigbauweise im Open Plan, wie Beispiele einer wirtschaftlich sinnvollen, weil günstigen und leicht veränderbaren Architektur aus. Die Erfahrungen mit diesen Gebäuden haben aber gezeigt, dass deren Flexibilität und Erweiterbarkeit überschätzt wurde und notwendige Umbauten regelmäßig wesentlich aufwändiger waren

als behauptet. Dennoch gilt für die Nachkriegsarchitektur natürlich genauso wie für andere Bausubstanz der Grundsatz, dass Abriss und Neubau unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten genau abgewogen werden müssen. Die Flexibilität eines Gebäudes definiert sich also nicht über eine möglichst einfache Raumstruktur, sondern über nutzungsbezogene Faktoren. Entscheidend ist nicht die Möglichkeit einer nachträglichen Nutzungsänderung, sondern das Potential der Einrichtung, verschiedene Nutzungen zeitgleich oder über den Tag verteilt zuzulassen. Dabei stellt sich die Frage, welche Nutzungen eine Bibliothek ermöglicht und inwiefern diese nachhaltig sind.

Im Sinne lokaler Agendaprozesse kann es zum Beispiel sinnvoll sein, wenn Bibliotheken nicht nur Medien zu allen Handlungsfeldern und Leitlinien der örtlichen Nachhaltigkeitsstrategie anbieten, sondern auch Räume und Flächen zur Verfügung stellen. Auch die schon gängige räumliche und idealerweise auch organisatorisch-inhaltliche Verzahnung der Bibliothek mit anderen lokalen Bildungs- und Kultureinrichtungen ist eben nicht nur aus einer ökonomischen Perspektive eventuell nachhaltig, sondern auch unter anderen Gesichtspunkten. Zur Frage der Flexibilität gehört auch die von Jankowska und Marcum (2010, S. 161) genannte technische Infrastruktur, die ständigen Änderungen unterworfen ist. Dass wir insgesamt von einem nachhaltigen Management unserer IT-Infrastrukturen noch denkbar weit entfernt sind, ist trotz grüner Serverfarmen und steigender Recyclingquoten unbestritten. In Hinblick auf das Gebäude bedeutet dies, dass sowohl die verwendeten technischen Module und Anlagen als auch die Leitungen möglichst leicht austauschbar und revisionierbar sein müssen, um spätere Änderungen zu ermöglichen.

FAZIT

Die gängige Verwendung des Begriffs Nachhaltigkeit im Bibliothekswesen kann man im besten Fall als fahrlässig verkürzend und im schlimmsten Fall als bewusst missverständliche Verwendung eines Modeworts bezeichnen. Dies ist auch in der Debatte um Nachhaltigkeit im Bibliotheksbau der Fall. Betrachtet man die historische Entwicklung und die aktuellen Leitlinien und Handlungsfelder, dann wird schnell deutlich, dass Nachhaltigkeit eine umfassende Strategie ist, die soziale, ökonomische, kulturelle und ökologische Handlungsfelder sowohl auf einer globalen als auch einer lokalen Ebene anspricht. Die gängige Beschränkung auf energiesparende und vermeintlich klimafreundliche Maßnahmen reicht nicht aus, um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem Konzept von Nachhaltigkeit zu begründen. Andererseits können Biblio-

**nutzungsbezogene
Faktoren**

Maximalforderungen

**Nachhaltigkeit als
umfassende Strategie**

theiken aber auch für sich in Anspruch nehmen, in vielerlei Hinsicht nachhaltige Institutionen zu sein und hier auf eigene Erfahrungen und Strategien etwa bei der Erhaltung schriftlichen Kulturguts oder als gesellschaftliche Räume aufbauen. Die im Beitrag genannten Kriterien stehen exemplarisch für denkbare Strategien und Maßnahmen auf dem Weg zu ernst gemeinten und umfassenden Nachhaltigkeitsstrategien im Bibliotheksbau.

LITERATUR

Agenda 21: Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente – Agenda 21, hrsg. v. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. www.bmu.de/fileadmin/bmu-import/files/pdfs/allgemein/application/pdf/agenda21.pdf

Blühndorn, Ingolfur; Welsh, Ian: Eco-politics beyond the paradigm of sustainability: A conceptual framework and research agenda. In: *Environmental Politics* 16/2 (2007), S. 185–205.

Edwards, Brian W.: Sustainability as a Driving Force in Contemporary Library Design, in: *Library Trends* 60/1 (2011), S. 190–214.

Evans, David; Abrahamse, Wokje: Beyond rethoric: The possibilities of and for ›sustainable lifestyles‹. In: *Environmental Politics* 18/4 (2009), S. 486–502.

Finco, Adele; Nijnkamp, Peter: Pathways to Urban Sustainability. In: *Journal of Environmental Policy & Planning* 3/4 (2001), S. 289–302.

Götz, Martin: Ein Plädoyer für die »Grüne Bibliothek«: Aspekte der Nachhaltigkeit im Bibliotheksbau; Ökologische Projekte und Konzepte. In: *BUB Forum Bibliothek und Information*, 64/6 (2012), S. 454–459.

Jankowska, Maria Anna; Marcum, James W.: Sustainability Challenge for Academic Libraries: Planning for the Future. In: *College and Research Libraries* 71/2 (2010), S. 160–170.

Kennedy, Emily Huddart: Rethinking ecological citizenship: The role of neighbourhood networks in cultural change. In: *Environmental Politics* 20/6 (2011), S. 843–860.

Machin, Amanda: Decisions, Disagreement and responsibility: Towards an agonistic green citizenship. In: *Environmental Politics* 21/6 (2012), S. 847–863.

Matthews, Graham: Sustainability in the Library – »Green Issues«. In: Ders.; Walton, Graham (Hrsg.): *University Libraries and Space in the Digital World*. Farnham, Burlington: Ashgate, 2013, S. 189–200.

Meadows, Donella H. u. a.: *The Limits to Growth: A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*. New York: New American Library, 1972.

Miller, Kathryn: *Public Libraries Going Green*. Chicago: ALA Editions, 2010.

Nationale Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung. www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/The men/Nachhaltigkeitsstrategie/_node.html

Report of the World Commission on Environment and Development: *Our Common Future*; Transmitted to the General Assembly as an Annex to document A/42/427 – Development and International Co-operation: Environment. www.un-documents.net/wced-ocf.htm

Sommer, Dorothea; Feldsien-Sudhaus, Inken: Nachhaltigkeit beim Bibliotheksbau: 16. LIBER Architecture Group Seminar in Prag; ein Rückblick. In: *ABITechnik* 32/4 (2012), S. 196–210.

Wagner, Sean; Scherer, Jeffrey: *Green Building Management and Sustainable Maintenance*. In: Latimer, Karen; Niegaard, Helen (Hrsg.): *IFLA Library Building Guidelines: Developments and Reflections*. München: Saur, 2007, S. 203–214.

DER VERFASSER

Olaf Eigenbrodt ist Hauptabteilungsleiter Benutzungsdienste und Baubeauftragter, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg, Tel: 040 – 42838-3344, E-Mail: olaf.eigenbrodt@sub.uni-hamburg.de